

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	11 (1921)
Heft:	43
Artikel:	Zwei Gedichte zu Allerseelen
Autor:	Dietiker, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-645731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solle. Nach diesem Pact zog Burri dem Dorfe und dem Bären zu, in dessen geräumigem Bauche er seine guten Freunde, die Bezirksbeamten, nebst andern



Emmentaler Bauernhaus. Kappen-Schindeldach, Einfahrt.
(Sumiswald, Bern.)

schon beim Glase versammelt wußte. Nach üblichem, freundlichem Empfang ging bald die Unterhaltung ihren lebhaften Gang, den Burri so zu lenken wußte, daß man bald auf die übernatürliche Macht einzelner Menschen auf andere zu sprechen kam. Er behauptete mit geheimnisvoller Miene die Existenz dieses merkwürdigen Einflusses. Einige stimmten ihm bei, ob auf erhaltene Zeichen oder aus eigener abergläubischer Meinung, tut nichts zur Sache, kurz, er wußte eine Wette einzuleiten und erbot sich, selber den Beweis der Wahrheit seiner Behauptung zu leisten. Unterdessen war der Racheträger angelangt und stellte eben seine Last auf den Lindenstuhl, trocknete sich den Schweiß und setzte sich, scheinbar erschöpft, nieder. Seht, sagte Burri, dieser Racheträger kommt wie gerufen. Was wollt ihr wetten, ich kann bloß durch meine Willenskraft diesen euch und mir Unbekannten dahin bringen, daß er seine für ihn kostbare Bürde auf den Boden leert und zerstögt. „Das ist nicht möglich“, riefen einige, „das möchte ich doch sehen“, sagten andere. Und nun wurde gewettet, Burri stand am Ende einzige gegen alle andern. Niemand traute sich, es mit ihm zu halten. Es waren ihrer neun beisammen. Burri wollte nichts sagen, sie konnten die Wette bestimmen. Nun wurde ausgemacht, Burri müsse allen eine Verte (ein Nachtessen, Wein inbegriffen) zahlen, wenn er es verliere; gewinne er es hingegen, so soll er zehnfrei ausgehen und überdies habe ihm jeder noch einen Neutaler zu zahlen. (Man sieht, sie waren ihrer Sache sicher, daher die Bedingungen etwas ungleich.) Als die Sache gehörig besprochen und festgesetzt war und Burri versprochen hatte, er wolle nicht zum Zimmer hinaus, stand er auf, machte seine Hokus Polkus; aber der Rachelimann bewegte sich nicht; doch schien es einigen, als müsse er etwas fühlen, denn er schielte hie und da ängstlich nach dem Fenster des Eckstüblis. Endlich hielt Burri mit seinen Zeichen und Chiffren, die er am Boden mit Kreide in einen Kreis gezeichnet hatte, inne, streckte sich, trat, indem er das Taschentuch zog, um sich den Schweiß abzutrocknen, an's Fenster und — „gugg“, „gugg!“ er tönte es aus acht erstaunt geöffneten Mäulern. Der „Rachelimann“ stand auf, raufte sich die Haare, ging erst ein paarmal um seine Hütte herum, als überlege er, was er tun wolle. Plötzlich sprang er auf den Lindenstuhl und wie in einem Anfalle von Wut stieß er mit einem Fußtritt die Hütte hinunter, leerte sie vollends aus,warf sie weg und fing nun an, auf dem Geschirr herumzustampfen und mit seinem langen Stock draufloszuschlagen, bis kein Racheli mehr ganz war. Mit starren Augen und sichtlicher Er schöpfung betrachtete er dann seine Hütte, nahm sie auf

und wollte sich weiter trollen, als er eine wohlbekannte Stimme ihm ein „Halt“ zurufen hörte. Burri war's, der ihn gerufen. Es hatten einige aus der Gesellschaft, nachdem das erste Erstaunen der Überlegung Platz gemacht hatte, Zweifel geäußert, ob nicht etwa die Sache abgekattet gewesen. Burri, der seinem Mannli, das sich so gewandt benommen, glaubte trauen zu dürfen, wollte seine Rolle zu Ende spielen. Als es eingetreten, fragte er's, ob es ihn kenne? „Ach, wie sollte ich?“ war die traurige Antwort, „ich war ja noch nie hier in diesem Dorfe.“ „Warum hest du da d'Hütte usg'leert u d's G'schirr alze zerstöglage?“ „Ach, i weiß's selber nit, 's ist mer ungereinisch so angst worde unter der Linde, i ha nit meh mi chönne still ha und 's het mi geng dächt, es säg mer öpper, i sig d's Tüfels, wenn i nit uf der Stell mis G'schirr alls zerstöchlai. Iez ha-n-is g'macht und jez hez's mer gwohlet.“ Mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Burri fragte ihn nach dem Wert des Geschirrs, das Mannli nannte den Preis und im Augenblick waren die Beutel geöffnet und der Glückliche erhielt den Wert zum zweiten Male. Dann erhielt er noch etwas zu essen und zu trinken und schob sich hinauf fort. Burri, stets nach seinem Verfahren befragt, versprach, seinen Freunden alles zu sagen, wenn sie erst ihre Wette gehalten und sie gehörig gegessen und getrunken hätten. Als dann das Nachtessen vorüber und die verlorne acht Neutaler auf dem Tische lagen, nahm Burri den Betrag für das Geschirr davon, gab dann das Uebrige dem Wirt mit dem Auftrage, sich bezahlt zu machen und dann jedem noch „eine vom Bessern“ zu holen und den Rest auf ein andermal zu sparen, er wolle dann die Sache aufklären. So geschah es. Burri erzählte den Hergang; er wollte nicht als Hexenmeister angesehen werden und seine Freunde lachten mit ihm um die Wette und versicherten, lange nie einen so vergnügten Nachmittag gehabt zu haben.

Zwei Gedichte zu Allerseelen.

1. Requiem.

Wir denken euer, die den Todesschlaf
Ihr schlummert unter stillen, grünen Bäumen
Und deren Leben Rosen nun
Zu Ende träumen.

Wir denken euer — heilig dieser Tag,
Der einend alle Wege führt zusammen.
Wir grüßen euch — ihr aber sprecht
In Rosenflammen.

Zum blaugewölkten Himmel weisen sie:
Da träumt die Ewigkeit in hohen Hallen —
Da werden alle wir einmal
Um Throne wallen.

2. Gesang der Seligen.

Das Leben ist so eitel,
Was grollten wir? Um nichts!
Nun aber küßt den Scheitel
Ein Strahl uns ew'gen Lichts.
Und abends gehen Sterne
Zu unsern Füßen auf,
Und alles Leid ist ferne
Und Traum der Erde Lauf.
Vollendet ist die Reise
Durch alle Qual der Welt —
O Mensch, du wirst erst weise,
Wenn deine Wimper fällt. Walter Dietiker.

Myni erschöpfte Ferie.

Von Emil Balmer.

Es isch mer, es sing ersch geschrter gsi, daß d'Tante Berta us der Stadt bi üs deheimle i der Stube ghodet